



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Entwicklung derselben gewesen sind. Werthvolle Beigaben der schönen Schrift bilden einige bisher ungedruckte Aktenstücke, welche dem Nürnberger Archive und der dortigen Bibliothek entnommen wurden. Th. K.

Höfler, Constantin, Dr. Die Zeit der luxemburgischen Kaiser Karl IV, Wenzel und Sigismund. 8. 214 S. Wien 1867.

Die vorliegende Arbeit Höflers bildet einen Theil der österreichischen Geschichte für das Volk. Daß man hier eben Höfler die Bearbeitung der Zeit der luxemburgischen Kaiser anvertraut, wird jeden Wunder nehmen, der die früheren, von entschiedenster Parteilichkeit gegen die hussitische Bewegung erfüllten Schriften des Vf.s kennt. Auch in unserem Buche fehlt durchaus eine objectiv Würdigung der geschilderten Zustände und Persönlichkeiten; H.'s Darstellung ist einseitig und tendenziös.

In den zwei ersten Abschnitten seiner Schrift behandelt er die Weltlage zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Allgemeinen und die Veränderung, die sie durch die Gründung des böhmisch-luxemburgischen Reiches unter Karl IV erfahren. Mit Recht werden Karls Verdienste um Böhmen hervorgehoben, dagegen überschätzt der Verf. die Verdienste, die der Kaiser um das deutsche Reich, die Kirche und den Schutz des Abendlands gegen die Osmanen sich erworben. Viel ernstere Bedenken erregen der dritte und vierte Abschnit, welche die Periode der hussitischen Reformation schildern. Eine ungerechte Beurtheilung hat da schon der bekannte Vorläufer von Hus, der edle und aufopfernde Milicz, erfahren. Höfler nennt ihn einen Schwärmer und unverständigen Eiferer (S. 106), weil er einmal über Karl IV eine unvorsichtige Aeußerung hatte fallen lassen und ihn den Antichrist genannt. Ueber diesem Einen vergißt Herr Höfler alle die großen Verdienste, die sich Milicz durch seine in wahrhaft prophetischem Geiste gehaltenen Bußpredigten, durch sein Ankämpfen gegen die Verderbniß des Klerus und durch die Gründung seiner großartigen Magdalenenstiftung in Prag erworben hat. Und die genannte Aeußerung hat er noch dazu in späterer Zeit ausdrücklich bereut und zurückgenommen. Möchte Herr Höfler doch nicht katholischer sein wollen als Andreas von Broda, jener bekannte Regerrichter und Ankläger von Hus auf dem Concil zu Konstanz, welcher den Milicz wenigstens nicht zu tadeln vermochte, oder als der berühmte Jesuite Valbinus, der ihn in keiner Weise unter die Häretiker gezählt wissen wollte und ihn einen

durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Mann und einen der ersten Kanzelredner seiner Zeit genannt hat.

Zu noch viel bedeutenderen Ausstellungen bietet die Geschichte des Lebens und Wirkens von Hus Anlaß. Zunächst wird die ganze, seinen Namen tragende und schon in Anbetracht ihrer Wirkungen jedenfalls großartige Bewegung als ein elender, kleinlicher und gehässiger Nationalitätenstreit an der Universität und sodann unter dem böhmischen Volke dargestellt. Die Wycliffeschen Ideen, die ihn zum Ausbruch gebracht, werden als solche bezeichnet, „welche nicht bloß ihres revolutionären Inhaltes wegen großen Anstoß, sondern auch wegen der außerordentlichen Stellung, die in diesem Systeme dem Teufel zugewiesen wurde, bei allen wissenschaftlich Gefunden ein gerechtes Bedenken erregten“ (S. 143). Von Hus selbst wird, mit Uebergang aller auch vom Feinde nicht zu läugnenden schönen Tugenden und Thaten, behauptet, daß er mit Thorheit und Unverständnis in seinen Synodal- und Kanzelreden den Klerus angegriffen, daß er sich im Jahre 1409 durch einen hinterlistig angelegten Gewaltstreich als Realist seiner nominalistischen wissenschaftlichen Nebenbuhler entledigt, daß er in den darauf folgenden Streitigkeiten eine Doppelzüngigkeit und Verschlagenheit an den Tag gelegt, welche seine evangelische Gesinnung nur als Schminke erscheinen lasse, daß er der Urheber von Mord und Plünderung gewesen, daß er Trotz und Ungehorsam gegen seine vorgesetzten kirchlichen Behörden bewiesen, daß er sich auf dem Concile zu Konstanz offenbare Lügen und Wahrheitsverdrehungen habe zu Schulden kommen lassen, daß er nach vorausgegangener unmännlicher Zaghaftigkeit schließlich mit Hartnäckigkeit den Märtyrertod gesucht. Die Verletzung des ihm von Sigismund gegebenen Geleitsbriefes wird damit gerechtfertigt, daß Hus einerseits den über ihn ausgesprochenen Bann (in Konstanz durch fortgesetztes Messerlesen) verachtet und andererseits sich gerühmt habe, ohne Geleitsbrief nach Konstanz gekommen zu sein. (Das noch bei Aschbach, Gesch. Sigismunds II 32 und Friedrich, Joh. Hus, ein Lebensbild II 27 sich findende Märchen von einem Fluchtversuche von Hus wird doch glücklicherweise nicht wiederholt.) Die unschuldigen Äußerungen, welche Hus bei seiner Degradation vor dem Concile gethan, werden als Schimpfworte bezeichnet. Von Hieronymus wird vollends im verächtlichsten Tone geredet, als ob Herr Höfler von dem bekannten Briefe Poggios über ihn, nie etwas gehört hätte, und werden die Meister der husitischen Be-

wegung in dieser Weise behandelt, so versteht es sich von selbst, daß die Schüler mit ihren Extravaganzen einer noch viel schärferen Kritik unterzogen werden und der Hussitismus lediglich als eine nationale und revolutionäre Bewegung ohne allen religiösen und sittlichen Werth aufgefaßt wird.

Es ist hier nicht der Ort, auf eine Widerlegung dieser Behauptungen im Einzelnen einzugehen. Es ist anderwärts in neuester Zeit zur Genüge geschehen; wir können uns daher auf die nachfolgenden Bemerkungen beschränken. Was zunächst den Auszug der Professoren und Studenten aus Prag im Jahre 1409 betrifft, so ist durch eine Reihe von Urkunden zur Evidenz nachgewiesen (vgl. meine Gesch. der böhmischen Reformation S. 191—209), daß die Schuld dieses Ereignisses zwischen den Tschechen und Deutschen zum Mindesten getheilt werden muß und daß die von Höfler angenommene Zahl von 20—30,000 Auswanderern eine Uebertreibung ist; es sind ihrer kaum mehr als 5000 ausgezogen und dadurch ist die Prager Universität in keiner Weise ruiniert worden, hat doch ihr Abzug bei der großen Masse der Zurückbleibenden, wie Palacký gezeigt, kaum ein lautes Murren unter dem Volke hervorrufen können. In der Art von Huss ist es ferner niemals gelegen, seiner von Anfang an bienenschwarmartig ihn umringenden Feinde mit den Waffen der Hinterlist und Verschlagenheit sich zu erwehren; im Gegentheil, er hat seine Gegner jederzeit freimüthig ins Angesicht angegriffen; dies beweisen seine Synodalreden, seine sämtlichen Schriften und seine Verantwortung in Konstanz aufs Unwiderleglichste. Wenn weiter Höfler zwei Mal (S. 155 und 158) behauptet, Huss habe sich in ganz lügenhafter Weise gerühmt, daß er ohne Geleitsbrief nach Konstanz abgereist sei und daß man ihn, wenn er sich nicht freiwillig hätte stellen wollen, schwerlich mit Gewalt dazu gebracht haben würde, so bemerken wir, Huss hat dies allerdings gesagt, aber er durfte dies sagen, weil er den am 18. October 1414 zu Speier ausgestellten Geleitsbrief erst am 5. November, also zwei Tage nach seiner Ankunft in Konstanz, durch den böhmischen Baron Wenzel von Deba zugestellt erhielt; eine Unwahrheit oder Lüge in der Sache des Geleitsbriefes ist von einer ganz anderen Seite nachgewiesen, nämlich von Seiten des Concils, welches den um die Freilassung von Huss bittenden böhmischen Baronen am 16. Mai 1415 durch den Bischof von Carcaffone u. A. auch erklärt hat, sie seien über den Geleitsbrief schlecht unterrichtet, denn

wie das Concil von glaubwürdigen Männern vernommen habe, hätten erst 15 Tage nach Hussens Gefangennehmung (den 28. Nov. 1414) dessen Freunde und Gönner sich einen solchen zu verschaffen gewußt; die andere Aeußerung aber hat der Ritter Johann von Sclum ausdrücklich vor dem ganzen Concile als eine richtige bezeichnet. Bei seiner Degradation endlich hat Hus folgende Worte gesprochen: als man ihn auf dem Gerüste als Meßpriester einleidete und die Alba anlegte, rief er: „auch mein Herr Jesus ist, als er von Herodes zu Pilatus geschickt wurde, in einem weißen Kleide verspottet worden“; als man ihm hierauf mit den Worten: „Verdammter Judas, der du den Rath des Friedens verlassen und mit den Juden eins geworden bist, siehe, wir nehmen von Dir den Kelch des Heils“ den Kelch aus der Hand riß, rief er mit lauter Stimme: „Aber ich vertraue auf den Herrn, den allmächtigen Gott, für dessen Namen ich diese Blasphemie geduldig trage, daß er den Kelch seines Heils nicht von mir nehme, und ich habe die feste Hoffnung, daß ich ihn noch heute in seinem Reiche trinken werde“; zu der Veraubung der übrigen Stücke des Priesterornates bemerkte er: „ich trage die Lästerungen willig und in Demuth um des Namens unseres Herrn Jesu Christi willen“, und zu der Zerstörung der Tonsur und dem Aufsetzen der Teufelskrone mit den Worten: „nun übergeben wir deine Seele dem Teufel“, sagte er: „ich aber übergebe sie meinem gnädigsten Herrn Jesu Christo; er hat unschuldig um meinetwillen eine viel schwerere Dornenkrone getragen, warum sollte ich elender, sündiger Mensch nicht diese viel leichtere, wiewohl blasphemische, für seinen Namen und seine Wahrheit tragen!“ — Waren das Schimpfworte?

Wir haben schließlich noch ein Wort Höflers über den Heil. Nepomuk zu erwähnen. Bei der Erzählung von dessen Ermordung bemerkt er, nach Angabe der zwischen König Wenzel und dem Erzbischof Johann von Jenstein entstandenen Mißhelligkeiten, welche den nächsten Anlaß dazu gegeben: „erst allmählich tauchte die wahre Ursache dieser Schandthat auf und daß es sich eigentlich um ein Beichtgeheimniß handelte“. (S. 130). Wir müssen offen gestehen, daß hätten wir nicht erwartet, daß heutzutage noch ein Gelehrter eine so total verlorene Sache, wie diese ist, vertheidigen würde.

L. Krummel.